

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

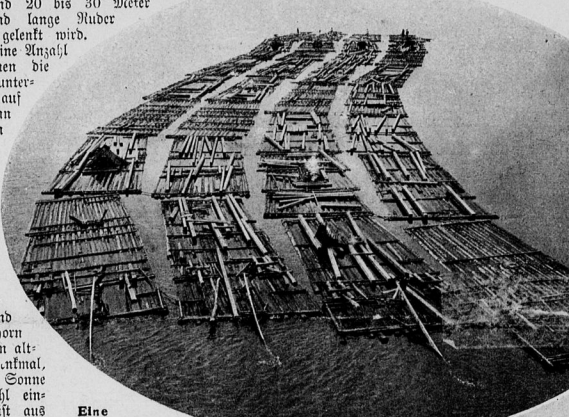
des Berliner Tageblatts



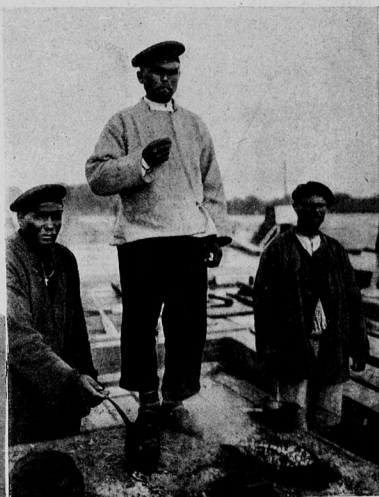
Flissaken auf der Weichsel. Zur Einschlaffung der Cholera.

Die mittergebräunten halbnackten Weichsel-Indianer sind wieder einmal populär geworden, denn sie haben nach Westpreußen einen unangenehmen Gast eingeschleppt: die Cholera, die nun ganz Deutschland und Europa bedroht. — Holzstraßen und deren Führer und Lenker, die „Flissaken“, bilden eine ständige Erscheinung auf dem Weichselstrom während der Sommermonate. Die Krafen werden im Innern Russisch-Polen's zusammengefaßt und bestehen aus 30 bis 40 zusammengebundenen großen Einzelflöhen verschiedener Größe. Die einzelnen Baumstämme werden durch starke Querleisten zusammengehalten und die Klöße durch Seile verbunden. Eine Krafte bedeckt eine ziemliche Strecke des Stromes und ist durchschnittlich 100 Meter lang und 20 bis 30 Meter breit. An beiden Enden sind lange Ruder befestigt, durch die das Floß gelenkt wird. Auf den Krafen erblickt man eine Anzahl niedriger Strohhütten, in denen die Flissaken ihre Habseligkeiten unterbringen und ihr Nachtlager auf Strohhütten finden. Drei bis vier Mann müssen sich in den engen Raum einer solchen Strohhütte teilen. Auf manchen Krafen erheben sich größere Holzhütten, das sind die Wohnungen der Krafenbesitzer oder Führer. Die „Flissaken“ stammen weit aus dem Innern des Zarenreiches und aus Galizien. Ihre Krafen zeigen bei aller Dürftigkeit eine große Vielseitigkeit. Mit Vorliebe kleiden sie sich mit abgelegten preussischen und russischen Uniformen. In Thorn haben sie ihren Sammelplatz am altstädtischen Markt am Kopernikus-Platz, an dessen Stufen sie in der Sonne liegen und ihr frugales Mahl einnehmen. Dieses besteht zumeist aus Salzhering und Brot, und ein tüchtiger Schluß Hoffmannstropfen macht den Beschluß der Mahlzeit. Auf der Krafte bereitet sich der Flissak auch eine warme Suppe oder ein Gericht Kartoffeln in primitiven Kochtöpfen auf einem durch aufgeschüttete Erde gebildeten Herd. Wenn eine Krafte die Fahrt unterbrechen will, so erfolgt das Festlegen dadurch, daß lange starke Pfähle, „Schriden“ genannt, in das Flußbett geschlagen werden. Die „Schriden“ vertreten also die Stelle der Anker. Auf jeder Holzstrafte wird durch eine große Lafel an einer Strohhütte der Name des Besitzers und des Kraftenführers kenntlich gemacht. Eine Krafte ist im Durchschnitt von zehn Flissaken besetzt, die zusammen eine große Familie bilden, und meist recht friedlich miteinander leben.

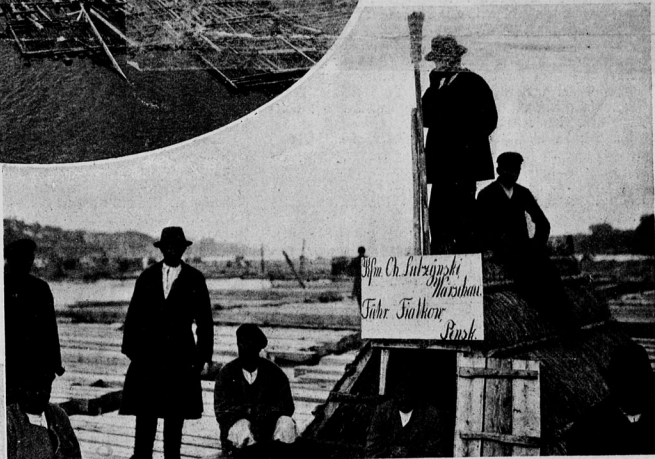
So malerisch sich die Weichselflöher in ihren wilden Kostümen nun auch von fern ausnehmen, so wenig appetitlich wirken sie in der Nähe. Trotzdem sie ihr halbes Leben auf dem Wasser verbringen, hüten sie sich doch ängstlich, ihren Körper mit dem nassen Element in Berührung zu bringen. Der Begriff des Baddens ist ihnen fremd, und mander von ihnen mag in seinem Leben noch kein sauberes Wäschestück gesehen haben. Kein Wunder ist es, daß diese Leute, deren Heimat in den alten Wurzeltstätten der Cholera gelegen ist, die Keime der fürchterlichen Krankheit mit sich herumzuschleppen und die deutschen Ströme damit verfeuchen. Es wird harte Arbeit kosten, die Ausbreitung der durch die Flissaken eingeschleppten Epidemie hintanzuhalten, aber man darf zu unseren vortrefflichen hygienischen Einrichtungen das Vertrauen haben, daß es gelingen wird.



Eine schwimmende Holzstrafte. Photographische Aufnahme von der Thorer Weichselflöße aus.



Flissaken beim Mittagkochen auf einer Trafte.



Ein Wohnhaus auf der Trafte.



Flissaken am Kopernikus-Denkmal in Thorn. (Siehe den ersten Artikel.)

„Die verlorene Wette.“

Humoreske von E. v. Hartmann.

„Rein unmöglich, sage ich Dir!“ — „Und ich wiederhole Dir, es ist die leichteste Sache der Welt!“ — „Aber Schatz, Du kannst es Dir ja an den fünf Fingern abzählen. Einfache Berechnung, weiter nichts!“ — „Ach was! Eure dumme Rechnerlei! Als kleines Schulmädchen glaube ich auch daran. Jetzt aber weiß ich es besser. Bloß das stumpfsinnige, stupide Rechnen und Berechnen macht Euch Herren der Schöpfung zu halben Dioten, während Euch jede Frau mit 'nem bischen gesundem Menschenverstand um den Finger wickeln kann.“ — „Liebe Frau,“ sagte der berühmte Detektiv mit ruhiger, selbstbewusster Ueberlegenheit, „Du wirst beleidigend und vergißt, daß ich eine jahrelange Praxis hinter mir habe und Autorität in meinem Berufe bin. Wir wollen das Thema lieber fallen lassen — es ist unter meiner Würde.“ „Gut,“ erwiderte seine Frau, „meinetwegen. Mit Worten kann ich Dich natürlich nicht bekehren. Es gibt aber noch eine andere Art, wie wir unsern kleinen Familienzwist in Gütigkeit beilegen können. Tatsachen beweisen, mein Lieber. Laß uns jetzt gleich hier an Ort und Stelle die Probe machen.“

„Wie denn das?“

„Einfach durch eine kleine Wette. Du behauptest, daß es äußerst schwierig, ja unmöglich sei, selbst einen kleinen Gegenstand in einem Zimmer zu verdecken, ohne daß ihn ein gewandter Detektiv alsbald fände. Ich behaupte dagegen,



Ansicht eines Petroleumbohrfeldes, wie deren viele in Baku

es ist eine Kleinigkeit. Nun laß uns sehen, wer recht hat. Versuchesobjekt soll hier mein Trauring sein. Wir gehen zusammen nebeneinander ins Esszimmer. Du bleibst darin, ich komme hierher zurück. In einer Minute sollst Du mir folgen und nach dem Ring sehen. Hast Du ihn in einer halben Stunde gefunden, so hast Du gewonnen. Wenn nicht, mußt Du Dich befeigen erklären. Für diesen Fall verhängte ich aber von vornherein eine Strafe über Dich. Capito?"

Der Detektiv überlegte.
 „Was soll denn meine Strafe sein?“ fragte er.
 „Nichts schlimmes. Zwei Speisebilletts für uns heute Abend, und nach der Vorrichtung ein nettes Souperchen.“
 „Sieh mal an,“ rief er lachend. „Du scheinst ja Deiner Sache sehr gewiß zu sein. Für Dich hast Du also überhaupt keine Strafe festgelegt?“

„Nein; da ich sicher bin, zu gewinnen, will ich auch großzügig genug sein, die Bestimmung meiner Buße Dir zu überlassen, falls ich wider Erwarten doch verlieren sollte. Auch verpflichte ich mich, den Ring weder an meiner Person, noch irgendwo zu verstecken, wo ich dazu etwas in Unordnung bringen oder gar Gewalt anwenden müßte. Alles soll mit rechten Dingen zugehen, und Du selbst magst nachher darüber Richter sein. Zum Verleihen eine Minute für mich, zum Suchen eine halbe Stunde für Dich. Einverstanden?“

„Und der Ring bleibt sicher hier im Zimmer?“ fragte der Detektiv aufstehend.

„Ganz gewiß,“ sagte sie, und erhob sich gleichfalls. „Nimm an, Du hüttest mich bei einem Diebstahl in einem Juwelierladen ertappt und wärest mir bis hierher auf den

Herien gefolgt, so daß ich nur 60 Sekunden Vorprung und gerade Zeit zur Bergung meines Raubes hätte. Dann klopfst Du — meinethalben im Namen des Königs oder des Gesetzes; — ich öffne, laß Dich ein, und Du wirst vergeblich nach der Spur meines Verbrechens suchen.“

„Und Du wirst den Ring sofort vorzeigen, wenn die halbe Stunde resultatlos verstrichen sein sollte?“

„In zwei Sekunden,“ antwortete sie prompt.

„Sicherlich, unmöglich,“ behauptete er hartnäckig. „Aber trotzdem kommt, der Wissenschaft wegen!“

Beide gingen nun in das Speisezimmer. Er zog seine Taschenuhr und beobachtete scharf den Sekundenzeiger.

„Los!“ rief er plötzlich.

Sie zeigte ihm nochmals ihren Trauring, verschwand dann schleunigst im Wohnzimmer und schloß die Tür hinter sich.

Die Augen fest auf die Uhr gerichtet, lautete der Detektiv gespannt hinter der Tür auf jedes Geräusch nebenan.

Deutlich vernahm er das Knistern von Zeitungspapier. Er nickte schlafträumend vor sich hin. Dann hörte er aus der Richtung des Kamins ein leises Klängen, als ob der stählerne Feuerhaken benutzt würde; er hörte seine Frau durchs

Zimmer schreiten und zählte ihre Schritte, ohne dabei von der Uhr aufzusehen. Jetzt war die Zeit abgelaufen. Vestig

postete er an die Tür. „Herein!“ kam es sofort zurück.

Er trat in das Wohnzimmer ein, seine Frau erwartete ihn an der Tür. Järrlich legte sie ihre Hand auf seine Schulter und sagte siegesgewiß: „Na, Schatz, wird Deine

Kasse auch für heute Abend reichen?“
 „Madame, bitte hier keine unzeitigen Vertraulichkeiten!“



Ein brennender Bohrturm.

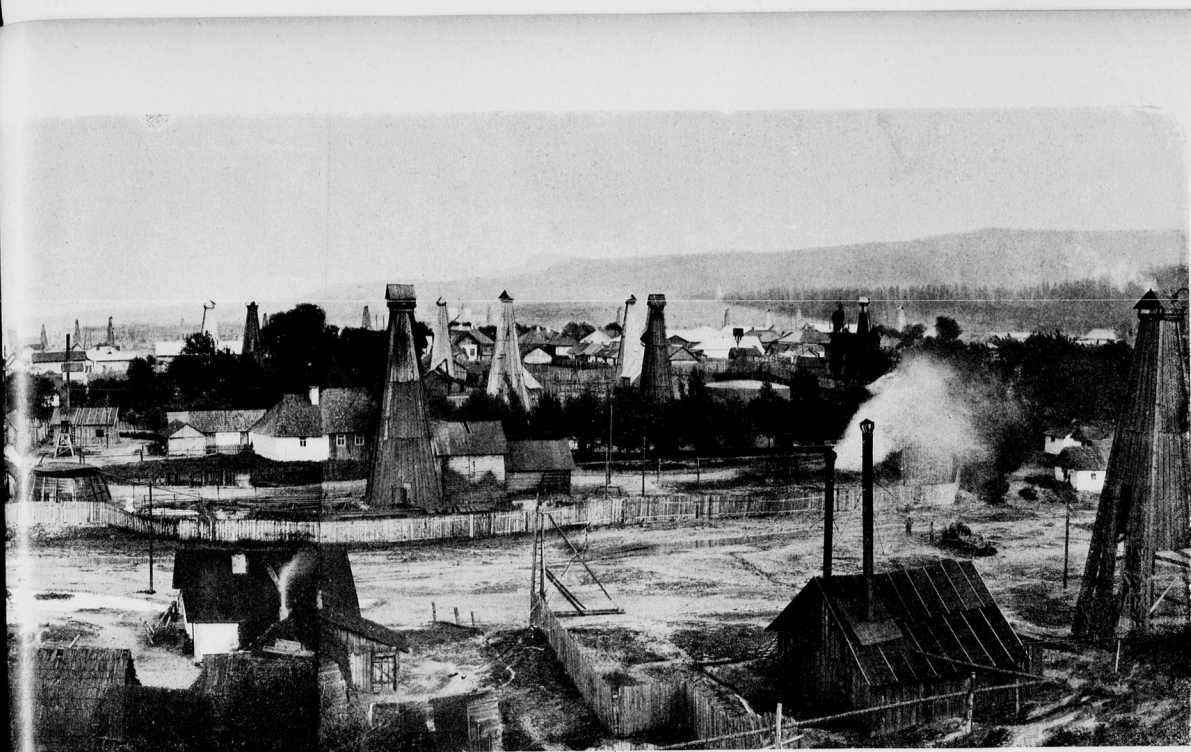
wies er sie mit erkünstelter Strenge zurück. „Ich bin hier im Dienst, wo haben Sie das unschätzbare Kleinod verborgen?“

„Es liegt Ihnen frei zu suchen, mein Herr,“ erwiderte die kleine Frau mit einem höflichen Sturz; dann ließ sie sich in einen Schaukelstuhl nieder, um den vielgerühmten Detektiv bei der Ausübung seiner Kunst bequem beobachten zu können.

— Er ging schnurstracks auf den Tisch los, wo die Zeitungen



Aus dem Verfassungsstaat Russland: Opfer der von der Polizei begünstigten Judenmetzelen in Bialystok.



Die Karpaten unter den Augen der Behörden in Brand gesteckt und zerstört worden sind.

lagen. Nichtig! Er hatte sich vorher nicht getäuscht; an dem einen Blatt war die Ecke abgerissen, auch fehlte das abgerissene Stück Papier. Nun zum Kamin. Da bemerkte er zwischen der Asche des erloschenen Feuers zusammengebrücktes Zeitungspapier. Gierig stürzte er sich darauf los und wickelte es auf. Aber es war leer. Er kniete nieder und fühlte mit der Hand in den Rauchfang hinein. „Mach! Du doch die Hände nicht schwarz, Liebster, in der Asche ist ebensovienig etwas zu suchen, wie im Schoornest!“ rief ihm seine Frau zu.

Seine Berechnung war also falsch gewesen. Unangenehm enttäuscht erhob er sich, drehte sich kurz um, fixierte seine ziemlich gleichgültig dreinschauende Frau, als ob er ihre Gedanken lesen wollte und ließ von dort seinen Späherblick über den ganzen Raum hingleiten.

Da! Dort seine Krawatte! Wie kam denn die auf die Kommode seiner Frau? Die lag doch sonst nicht da? Darin konnte der Ring am Ende verborgen sein. Er eilte darauf los. Vergeblich! Seine Frau wollte nur etwas daran haben.

Nun durchstöberte er alles, was oben auf der Kommode lag. Dann machte er sich an die Schubladen, bis seine Frau rief: „Laß doch nur die Kommode in Ruh; was Du suchst, liegt in keiner Schublade, Du krankst mir ja alles durcheinander. Um es zu finden, brauchst Du nichts in Unordnung zu bringen!“

Jetzt fing er an, die Teppiche aufzubehen. „Aber Schatz, mach doch nicht unnütz foch! Staub!“ sagte sie ruhig. „So nahe am Fußboden ist der Ring überhaupt nicht.“

Sofort nahm er den Wink auf und starrte nach der Decke.

„Da ist es auch nicht,“ half sie ihm, „ebenso wenig an den Wänden.“

Eine neue Idee kam ihm. Die Lampe auf dem kleinen Büchertisch! Er machte sich daran, das Oberteil abzulüchrauen.

„Ich möchte nicht gern das Petroleum ausgießen. Schatz. Wenn Du mir versicherst —“

„Was nichts versichere ich Dir,“ unterbrach sie ihn bestimmt. „Suche doch und frage mich nicht!“

Resigniert trug er die Lampe in die Küche, leerte vorsichtig das Bassin, untersuchte inwendig den Docht und fand ... nichts.

Sprachlos lehrte er zurück. Er stand vor einem Kästel, und die Zeit drängte. Jedes Buch, jede Zeitung kam nun an die Reihe, dann das Sopha und die Polstersehl, — aber alles war umsonst. Der Ring blieb verborgen.

Argwohnisch bat er seine Frau, sich von ihrem Schaukelstuhl zu erheben. Sie tat es lächelnd. Aber weder hatte sie auf dem Ring gefressen, noch war er sonst an dem Möbel zu finden. Als sie sich wieder niedersetzte, sah sie nach der Uhr und sagte trocken: „Zwanzig Minuten!“

Nun räunte er die beiden im Zimmer befindlichen Fische ab, lehrte sie um und untersuchte sie von unten, und was fand er? Nur ein einfaches Spinnwebgewebe, und dieses schaute er sich nach seiner Frau um, er war mit seiner Weisheit am Ende. Schweigend trat ihm auf die Stirn, er wurde nervös. — „Noch fünf Minuten!“

Da, noch ein Hoffnungsstrahl! Auf einem Wandbrettchen dicht bei seiner Frau stand ihr Nähkorb. Diesen, als zu sehr in die Augen fallend, hatte er von vornherein ganz aus seiner Untersuchung ausgeschaltet. Jetzt aber dachte er, daß vielleicht gerade deshalb seine Frau den Korb als sicheres Versteck benutzt haben könnte. Also darauf los! Nüchternlich hielt er Musterung in dem Korb ab. Vier Paar reparaturbedürftige Strümpfe wurden entrollt, Fingerhutbüchse und Scherenfutteral unterleuchtet, das ganze weibliche Handwerkszeug wurde eingehend betastet und geprüft, ja selbst ein unschuldiges Stückchen Zwirnwasch mußte dran glauben. Es wurde zerbrochen, als ob es den Ring verschluckt hätte. „Noch eine Minute!“ tönte es vom Schaukelstuhl her.

Schnell stürzte er nun den ganzen Arbeitskorb um und wühlte heftig unter den unsäglich klebrigen, Defen-

haken, Nadeln usw. — umsonst. Verzweifelt blüete er auf, da rief auch schon seine Frau: „Schluß! Dreißig Minuten!“

Er war begehrt, er, der berühmte Detektiv! Befiegt von einer Frau, von seiner Frau. Zerknirsch und erschöpft warf er sich in einen Lehnstuhl. Was drückte ihm denn da an der Schulter? Er erhob sich und untersuchte das Rückenpolster des Stuhls, fand aber nichts. Ein lautes fröhliches Auflachen seiner Frau machte ihn stützig; unwillkürlich griff er sich über die Schulter, fühlte dort auch etwas am Hals, konnte es aber nicht fassen. Seine Frau hand auf und nahm ihm das unbekannte „Etwas“ vom Hals ab.

„Hol mich der Teufel!“ rief er verdutzt, als sie ihm ihren Zeigefinger, ein Stückchen Zeitungspapier und ... eine Sicherheitsnadel triumphierend entgegenschickte.

„Belleidlich geht Du jetzt, Schatz,“ meinte sie lächelnd, „und holst die Nilette zu heute Abend?“

„Ja, aber erkläre mir doch nur erst, wann? — — —“

„Wann ich Dir das angeheftet habe?“ unterbrach sie ihn lustig, „na, als ich meine Hand auf Deine Schulter legte in dem Moment, als Du eintratest.“

Der Detektiv murmelte so etwas in den Bart wie „Verfluchte Weiber!“ ging zur Theaterkassie, zahlte seine Busse und verließ mit seiner pfiffigen Gattin einen vergnügten Abend.



Agence Photo-Nouvelles, Paris, exp. Ob er was davon versteht? Der frühere Minister, jetzige französische Kriegsminister Bertaux bei den Manövern.



Der berühmte Charakterspieler des Wiener Burgtheaters, Josef Lewinsky, feiert am 20. dieses Monats seinen 70. Geburtstag. Achtundvierzig Jahre gehört Lewinsky bereits der Burg an, zu deren Helden er, einer der größten Sprachkünstler der deutschen Bühne, seit seinem ersten Auftreten zählt.

